



- 1 Altes Museum
- 2 Lustgarten
- 3 Dom
- 4 ehem. DDR-Staatsrat
- 5 Zeughaus
- 6 Neues Museum
- 7 Alte Nationalgalerie
- 8 Pergamonmuseum
- 9 Bauakademie (geplant)

# Temporäre Kunsthalle

Ausstellungsgebäude in Berlin: Adolf Krischanitz  
 Kritik: Anna Brombach Fotos: Lukas Roth

**In den kommenden zwei Jahren sind vier verschiedene Außengestaltungen des Gebäudes geplant. Die Fassade kann entweder direkt bemalt oder mit Folie bespannt werden. Kleines Foto: Blick ins Foyer.**

Lageplan im Maßstab  
 1:10.000

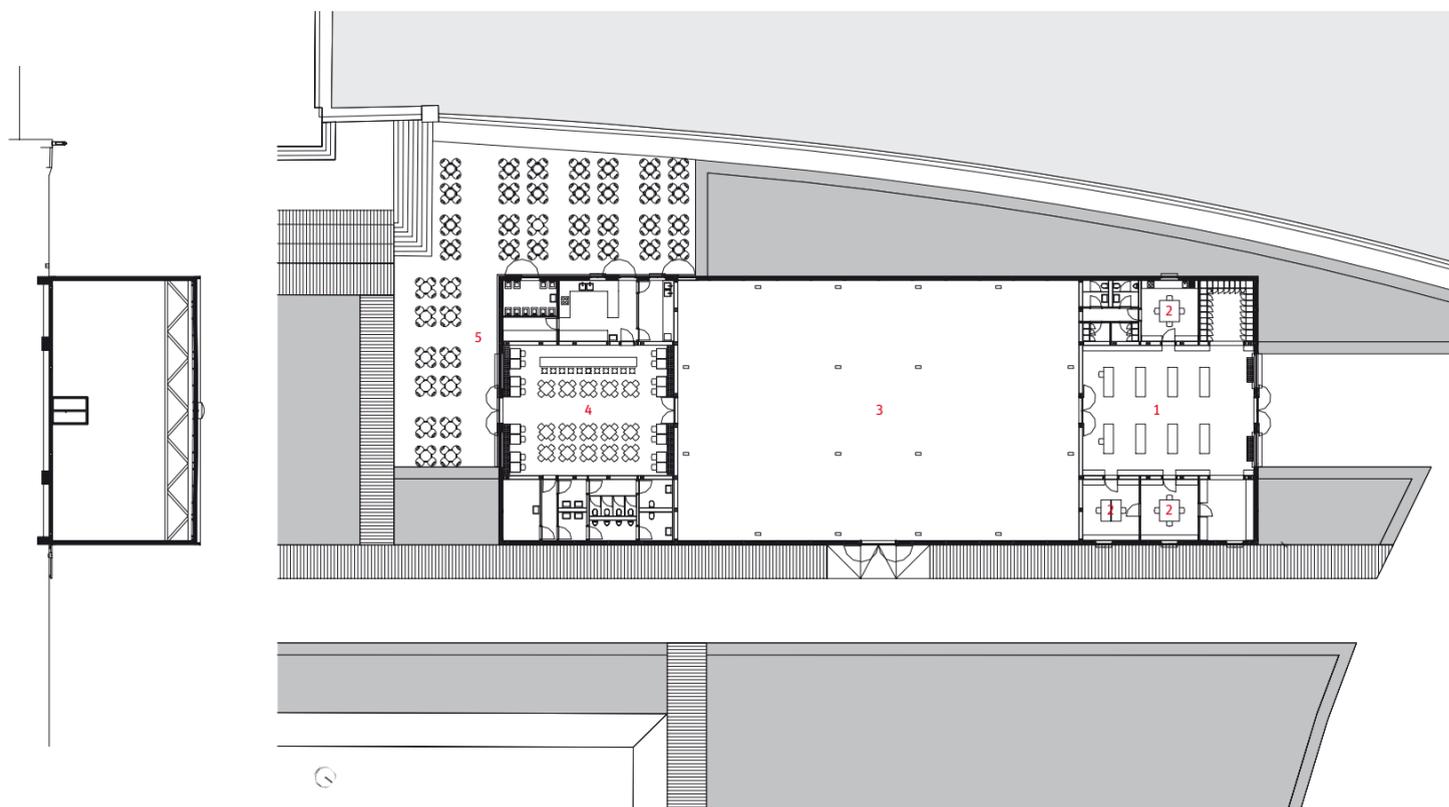
Als hätte es nie eine Diskussion um Wolken oder Kisten auf dem Berliner Schlossplatz gegeben: Seit ein paar Wochen leuchtet die cyanblau-weiße Pixelwolke von Gerwald Rockenschau unverfroren zwischen der schwindenden Palastruine hindurch, die Karl-Liebnecht-Straße hinunter bis zum Alexanderplatz. Aber die „Temporäre Kunsthalle“ ist kein erfolgreiches Beispiel postmoderner Stadtvermarktung. In dieses Projekt flossen keine Steuergelder. Das Kommunikationsmodell seiner Inszenierung ist subtil – eine Art Gesamtkunstwerk der Öffentlichkeitsproduktion, das mitten in Berlin Museumskunst und Industriedesign verknüpft und über die Aura des Ewig-Spontanen an die Medien trägt. Print, TV und Radio berichteten pünktlich zur Eröffnung über den Bau, und das Design der verwendeten Türklinke spielte dabei eine ebenso große Rolle wie die Videoinstallation der südafrikanischen Künstlerin Candice Breitz.

Natürlich ist das Prestige der internationalen Kunstszene wichtig für Berlin, darum hat der Berliner Senat das von den Kuratorinnen Coco Kühn und Constanze Kleiner von der Cube Kunsthalle gGmbH initiierte Projekt im Oktober letzten Jahres bewilligt und unter seine Schirmherrschaft gestellt. Aller-

dings spielten dabei auch die pragmatische Realisierung und die glaubwürdige Finanzierbarkeit eine Rolle – im Gegensatz zur der acht Millionen Euro schweren Wolkenform von Graft Architekten (Heft 20.2007). Ein Jahr später nagt der Abrissbagger an den Treppentürmen der Palastruine (Heft 39.2006); Touristen laufen über die Holzstege der temporären Platzgestaltung und fragen die Passanten, wann das Schloss denn wieder aufgebaut werde; es gibt archäologische Grabungsstätten nach dem ältesten Haus Berlins, Regenpfützen, Baucontainer, einen weiten Himmel und eine Sichtachse zum Fernsehturm. „Der Ort trägt den Genius Loci des Verschwundenen in sich“, erklärt Adolf Krischanitz. Klug beobachtet: Noch kann hier jeder seine eigene Form von Vergangenheit konstruieren und sich an die Berliner Unbestimmtheit der 1990er Jahre erinnern. In diese Offenheit zwischen Ruinenmonument, Preussischen Museen, neu genutztem DDR-Staatsratsgebäude und *terrain vague* tritt nun die privat finanzierte Event-Location neben den Spreekanal. Außen Freizeithallenkonstruktion, innen Museumskunst und dazwischen Marken-Branding.

Um eine Ikone zu schaffen, muss man zur richtigen Zeit am richtigen Ort die richtige Form finden. Das ist ein klassi-





- 1 Foyer/Shop
- 2 Besprechungsraum
- 3 Ausstellungsraum
- 4 Café
- 5 Terrasse

**Der Blick in den nüchternen Ausstellungsraum mit der Videoinstallation „Working Class Hero“ von Candice Breitz. Das daran angrenzende Café wirkt wegen der Raumhöhe und der wertigen Ausgestaltung eher festlich.**

Grundriss und Schnitt im Maßstab 1:500

Großes Foto: Jens Ziehe; Copyright aller Fotos: Temporäre Kunsthalle Berlin

sches Prinzip. Einmal geglückt, lässt es sich bisweilen wiederholen. Bereits 1992 realisierte Krischanitz eine temporäre Kunsthalle auf dem Karlsplatz in Wien, die als vergnügte Kreuzung zwischen Konsumentenarchitektur und Kunstmarkt zu einem Publikumserfolg wurde. Die Initiatorinnen haben den erfahrenen Architekten nach Berlin geholt, der Wiener Kunsthallendirektor Gerhald Matt sitzt im künstlerischen Beirat. Baubeginn war Anfang Juni, drei Wochen später war der Hallenrohbau in einfachster Holzbauweise fertiggestellt, mit Faserzementplatten ausgesteift und die Wände mit Mineralwolle gefüllt. Selbstverständlich wäre es möglich, die Halle ab- und anderswo wieder aufzubauen, und auch das Vermarktungsprinzip des Grundrisses ist bewährt. „Vorne“ der Buchladen mit Besprechungsräumen, „hinten“ das Café mit Terrassen zum Schlossplatz; in der Mitte die Kunst. Ideale Proportionen bestätigen im Zweifelsfall die Autorität des Kunsttempels: axiale Symmetrie in der Breite und in der Länge des Gebäudes; ein Verhältnis von 2:3 für das Rechteck der Ausstellungshalle und von 1:2 für Höhe zu Breite. Klare Entscheidungen definieren auch das Tragwerk: Fachwerkbinder, deren Diagonalstäbe individuell gezeichnet und nach ihren statischen Eigenschaften

unterschiedlich stark bemessen wurden, überspannen die volle Hallenbreite. Für die kleinere Spannweite des Cafés und des Buchladens genügten Vollwandträger aus Leimholz.

Das Limit des Stifters Dieter Rosenkranz lag bei 950.000 Euro für das gesamte Projekt. Weitere 600.000 Euro kamen durch Sponsoring der Baufirmen hinzu. Nahezu klassisch ist also auch der Bruch zwischen der vorgefertigten Holzkonstruktion, den sakralen Proportionen und der bürgerlichen Innenraumgestaltung: außen einfache Eternit-Putzträgerplatten mit millimetergroßen Fugen und Schüco-Fenster, innen Vitra-Möbel, Dornbracht-Wasserhähne, FSB-Klinken und Zumtobel-Leuchten (um nur einige zu nennen). Für den Marazzi-Fliesenboden im Café entwickelte Krischanitz sogar ein eigenes Ornament, das in Sonderanfertigung produziert wurde.

Aber warum auch nicht? Bei diesem Projekt gibt es nur Gewinner. Die Firmen erhalten ein aufmerksames Forum für ihre Produkte, und die Stadt erhält einen Ausstellungsraum für zeitgenössische Kunst, der sich in der internationalen Kunstszene behaupten wird. Der Schlossplatz ist dieses Mal von bunten Bären, vollbusigen Frauen und Riesenrädern verschont geblieben.

**Architekt**  
Adolf Krischanitz, Wien

**Projektleitung**  
Anke Hafner

**Mitarbeiter**  
Sebastian Murr, Filip Steins

**Tragwerksplanung**  
a.k.a. Ingenieure, Berlin

**Bauleitung, Kostenberechnung**  
Klösch & Richter GmbH, Wien;  
Groth Development GmbH &  
Co KG, Berlin

**Bauherr**  
Cube Kunsthalle Berlin  
gGmbH

